

Erscheint täglich um 6 Uhr  
früh - die Montags-Nummer  
jedoch im Laufe des Vormittags.  
Abonnement für 1 Monat 1 K 80 h  
einschließlich der Zustellung ins Haus.

**Einzelpreis 8 Heller.**  
Redaktion und Administration:  
Piazza Carli Nr. 1, II. St.  
Telephon der Redaktion Nr. 63,  
der Administration Nr. 53.

# Polaer Morgenblatt

Abonnements und Ankündigungen  
(Inserate) nehmen entgegen:  
die Verwaltung (Administration),  
die Buchdruckern M. Clapis  
(I. Kmpotić), Piazza Carli Nr. 1,  
und die Buchhandlungen  
C. Mahler u. E. Schmidt.  
Inserate  
werden billigst berechnet.  
Preistarife liegen in den  
Annahmestellen auf.  
Abonnements und Insertions-  
gebühren müssen im vorhinein  
entrichtet werden.

**I. Jahrgang**

**Pola, Donnerstag 26. Oktober 1905.**

**Nr. 12.**

## Politische Rundschau.

### Zur Herbstkampagne des Reichsrates.

„Narodni Listy“ berichten zur Lage: „Es kann nach den vorliegenden Tatsachen kein Zweifel darüber herrschen, daß die Herbstkampagne des Reichsrates wohl nicht für den Ministerpräsidenten, aber für das Parlament kritisch werden wird. Ja, es kann behauptet werden, daß die Situation bereits jetzt kritisch ist. Es handelt sich um den Beitrag zu den gemeinsamen Ausgaben für 1906. Es ist nicht anzunehmen, daß bis zu Ende des laufenden Jahres das gemeinsame Budget erledigt werden wird, auch dann nicht, wenn — ein Kompromiß vorausgesetzt — eine ungarische Delegation überhaupt gewählt würde. Die Regierung hat für 1906 denselben Betrag, wie er im Vorjahre verfassungsgemäß von den Delegationen festgesehen worden ist, eingestellt, kritisch ist nun die Frage, in welcher Weise die Bestimmung des Beitrages verfassungsmäßig erledigt werden soll. Eine Entscheidung ist darüber noch nicht getroffen. Aber mag welche Form innerer hiefür gesunden werden, für eine solche Ermächtigung ist eine Majorität nötig, ente ist die Regierung nur der Polen, der beiden großgrundbesitzergruppen und einiger Rumänen sicher; nicht einmal das ganze katholische Zentrum steht der Regierung zur Verfügung, nachdem seine bäuerlichen Mitglieder für solche außergewöhnliche Maßnahmen nicht stimmen werden. Zu einer Majorität fehlt demnach noch sehr viel, und gerade diese Majorität ist die Hauptfrage und Hauptsorge, von der das Schicksal des Parlaments, abhängt.“

### Die Fiumaner Resolution und die kroatische Studentenschaft

Die auf den Grazer Hochschulen studierenden kroatischen Studenten faßten in einer Versammlung folgende Entschliebung: „Die kroatische akademische Jugend in Graz aus Dalmatien, Kroatien, Slavonien, Istrien, Bosnien und der Herzegowina ohne Unterschied der politischen Gesinnung erklärt in der Versammlung vom 28. Okt. 1905 einstimmig: Die kroatische akademische Jugend in Graz hält es für ihre Pflicht, zu der am 3. Oktober 1905 in Fiume angenommenen Resolution der Volksvertreter aus Dalmatien und Kroatien-Slavonien Stellung zu nehmen, und zwar in Erwägung der Wichtigkeit der genannten Entschliebung für das Schicksal der kroatischen Nation, das die jüngere kroatische Genera-

tion nicht gleichgiltig lassen kann, sowie in Erwägung der von gewissen Zeiten unternommenen Versuche, in den gegenwärtigen kritischen Augenblicken, die öffentliche Meinung irrezuführen. Die kroatische akademische Jugend in Graz billigt die in der Fiumaner Zusammenkunft unternommene Aktion, indem sie darin den ersten Schritt zur Erfüllung der Lebensbedingungen der kroatischen Nation im Sinne der politischen, ökonomischen und kulturellen Selbständigkeit erblickt. Die kroatische akademische Jugend in Graz begrüßt diesen historischen Moment als Bruch mit der traditionellen servilen Politik, die das kroatische Volk als Werkzeug für fremde Interessen benützte; sie begrüßt ihn als den Umschwung, durch den sich das kroatische Bewußtsein für die nationalen Interessen erhebt. Die kroatische akademische Jugend in Graz wünscht den Volksvertretern unbeugsame Ausdauer im begonnenen Werke und die Kraft, es unter Ueberwindung aller Hindernisse zu Ende zu führen. ES möge diese das Bewußtsein ermutigen, daß die ganze kroatische Nation auf sie mit Vertrauen blickt und von ihnen Rettung und bessere Zukunft erwartet.“

### Ein Reichsverband der Mittelschullehrer.

Zu Allerheiligen wird in Brünn eine Vertreterversammlung sämtlicher österreichischer Mittelschullehrervereine stattfinden, um die Gründung eines Reichsverbandes der österreichischen Mittelschullehrervereine zu beraten. Der Reichsverband soll sich die Reform der Mittelschulen, die Mitwirkung bei der Schulverwaltung durch Vertreter des Lehrstandes und die Verbesserung der materiellen Lage der Mittelschullehrer zur Aufgabe stellen.

### Die Lage am Balkan.

Mitglieder des engl. Balkankomitees machten eine mehrmonatliche Studienreise durch den Balkan und äußerte sich jetzt, da die Reise beendet ist, über ihre Eindrücke dahin, daß sie gewiß nie Selbstüberhebung genug besessen haben, um annehmen zu können, es werde ihnen gelingen, eine Aussöhnung der verschiedenen Nationalitäten in Mazedonien herbeizuführen und es habe daher auch ihre selbstaufgelegte Aufgabe nicht hierin bestehen können, sondern ihr Reisezweck sei gewesen, von allen Seiten möglichst objektive Aufklärungen zu gewinnen. Sie haben die bedeutendsten Persönlichkeiten der verschiedenen Interessenskreise gesprochen, bulgarische und griechische, die Kirchenfürsten, den Generalinspektor Hilmi Pascha, den russischen Zivilagenten, die Konsuln und Gendarmerieoffiziere verschiedener Staaten. Sie haben ferner aus den verschiedenen Bevölkerungsgruppen direkt Stimmungsbilder erhalten. Die Verhältnisse sind

nach ihrem Gesamteindrucke viel schlimmer, als sie sich sie vorgestellt hatten; die allgemeine Verarmung sei in Mazedonien in erschreckende Stadien getreten und die allgemeine Spannung sei eine intensive. Wenn es nicht bald zu durchgreifenden Reformen kommen sollte, stehe Schlimmes zu befürchten und man müsse sich der Besorgnis hingeben, daß eine neue Insurrektion wahrscheinlich weiter umschweifende Folgen haben wird. Man könnte es nur mit größter Genugtuung begrüßen, wenn sich die Mächte für den Fall fortgesetzten Widerstandes der Pforte, gegen die internationale Finanzkontrolle zur Anwendung größerer Energie entschlossen zeigen wollten. Man muß aber besorgen, daß die Pforte durch ihre Opposition ein Kompromiß zu erwirken weiß, durch welches eine ernsthafte Reform vereitelt wird. Die Pforte werde vielleicht zugeben, daß die Finanzvollmächtigten in Mazedonien ihren Amtssitz nehmen; aber sie werde voraussichtlich versuchen, sie ohne wirkliche Machtvollkommenheit oder Autorisation zu lassen. Wie sei es den Gendarmerieoffizieren der fremden Mächte ergangen? Sie fühlten sich machtlos und können nichts tun, als berichten. Man müsse Garantien zu gewinnen suchen, daß es den internationalen Vertretern im Punkte der Finanzreform nicht ebenso gehen werde.

### Ein englisch-amerikanischer Konflikt?

Die Fischereigerechtsame an den Küsten von Neufundland könnte unter Umständen Anlaß einer englisch-amerikanischen Kontroverse werden. Die Regierung von Neufundland vertritt bekanntlich den Standpunkt, daß amerikanische Fischer auf Grund des diesbezüglichen Vertrages nicht das Recht haben, an gewissen Teilen der Westküste zu fischen, daß amerikanische Fischerfahrzeuge bei den Zollämtern zu registrieren seien und daß sich keine Neufundländer unter der Bemannung befinden dürfen. Die Regierung von Neufundland hat die Warnung erlassen, daß sie alle amerikanischen Fischerfahrzeuge, welche in Nichtachtung der Gesetze handeln sollten, beschlagnahmen würde. Die zumeist betroffenen Fischerleute von Gloucester ernannten daraufhin Vertreter, um sich bei Herrn Root Rat und Beistand zu holen. Dieser hat nun nach Konferenzen mit Gardener und den besagten Vertretern erklärt, daß alle in Amerika registrierten Fahrzeuge das Recht hätten, an jedem Punkte, in jedem Hafen und in jeder Bai der Vertragsküste von Neufundland zu fischen, daß sie nicht bei den Zollhäusern von Neufundland registriert zu werden brauchen und daß zur Wahrung der Vertragsrechte nur nötig sei, daß die Besitzer und Kapitane

## Feuilleton.

### Das Alibi\*).

Von A. Dessauer.

Anno dazumal wars, als Gnaden der Herr Landrichter von den Tagedieben, Handwerksburschen und rauflustigen Bauern noch sehr gefürchtet wurde. — Besonders der in Tölz war „a' sakrisch schiacher Herr“ nach Aussage aller, die das zweifelhafte Glück hatten, amtlich mit ihm zusammen zu geraten. Ein ganz besonderes Augenmerk aber hatte er auf die Wilderer; nicht leicht, daß Eiuer, der ihm unterkam, vor einem halben Jahr wieder wilderte, wenn man nicht s'Jägern auf Ratten und Mäus' ohne spezielle Erlaubnis auch unters „Wildern“ rechnete.

Gnaden Herr Landrichter hatte selbst eine Jagd, und zwar die schönste in der ganzen Gegend; er hatte den dazu gehörigen Hund nebst Stutzen, den dazu gehörigen Jäger und, weils im Oberland denn halt doch nicht anders geht, auch den oder die dazugehörigen ungebetenen Jagdgäste.

Schon dreimal waren ihm die schönsten Böcke weggeschossen worden. Der Jäger fluchte, daß der Tisch

\*) Wir entnehmen diese humorvolle Erzählung mit Genehmigung der Verlagshandlung (A. Edlinger, Innsbruck) dem soeben erschienenen neuen Bande von A. Dessauer, „Mit krummer Feder auf grünem Hnt“, illustriert von Rich. Graef. Der vorliegende Band des als alpinen Schriftstellers weitbekanntesten Verfassers bietet prächtige Aelpler- und Bergsteigerkost, an der sich insbesondere die große Gilde der Alpenfreunde erfreuen wird. Aber auch jedem anderen, der den Sinn für ursprüngliche Laune und frischen Humor sich bewahrt hat, verbürgt das Buch einige gute Stunden.

wackelte — ja, er greinte beinahe vor Wut, und der Landrichter schlug mit der Faust auf sein Pult, daß ihm die Tinte auf die weißen Hosen spritzte und schwor sich hoch und teuer, beim Landesherrn einzugehen, daß er den Wilderer, wenn er ihn erwische, mindestens in Oel sieden, aufhängen, vierteilen und rädern lassen dürfe.

Die armen Burschen, welche auf anderen Jagdgründen ertappt wurden, hatten auch zu dieser Zeit keine guten Tage. „Scho' so vüll ungläubig is er, der Herr Landrichter!“ war die allgemeine Klage. Es war richtig, mit Ausreden durfte ihm Keiner kommen; lächerlich, ihm, selbst Jäger, vormachen zu wollen, daß einer mit dem Kugelstutzen von zwölf Millimeter Kaliber auf Spatzen hätte schießen wollen und daß der Bock grad' durch Zufall zwischen dem Spatzen und dem Lauf durchgerannt sei!

Nur Einem konnte er nicht an, und gerade auf den hatten er und sein Jäger den meisten Verdacht; das war der Bruckbauer-Seppel von Lenggries, ein „Mords-hallodri“, wie weit und breit keiner war. Daß er wilderte, war ein offenes Geheimnis; aber auf der Tat ließ er sich nie ertappen. Zweimal schon stand er vor dem Gestrengen, der ihn unter seinen buschigen Brauen hervor ansah, als müßt' er ein Geständnis erzwingen, aber es war ihm nicht beizukommen.

„Ich krieg' den Kerl schon noch amal! Den leg' ich noch 'nein, daß er an mich denkt — so wahr ich der Landrichter von Tölz bin! Werdt' 's sehen, Leut', der geht' mir noch ins Garn; beobachten laß' ich ihn Stund' für Stund', wenn ex fortgeht, der Loder, der elendige!“ So äußerte sich der Vertreter der Gerechtigkeit hier und

da beim Bräu am Honoratiorentisch; und nicht lange darauf wurde der sepp auch vorgeladen — aber von wegen ganz was Anderem.

Der Sepp hatte einen Feind — das war der Jochenbauer von Oberwargau. Die Feindschaft war aber gegenseitig und für den Jochenbauer umso weniger erfreulich, weil der Sepp die größeren Hände und die mehrere Kraft hatte. Wieder einmal hatte der Jochenbauer das fühlen müssen. Am 6. November ist in Tölz ein großer Festtag, Leonhardi. Wie der Jochenbauer so um 5 Uhr nachmittags sich auf den Heimweg macht — nicht gerade voll, aber auch nicht gerade nüchtern — kommt ihm halbwegs von Oberwargau der Sepp entgegen und haut ihm eine links und eine rechts herunter, daß der Jochenbauer glaubt, 's höllische Feuer fahr' ihm aus den Augen.

„No', Seppel, Hallodri elendiger, jetzt kannst d' 's ja wieder wegleugna; aber das sag' i' dir, wann d' leugn'st, kriegst d' fünfundzwanz'g, daß dem Jochenbauern seine Watsch'n noch gar nix daaeg'n war'n! Verstehst mi? . . . So, jetzt sag': Warst d' 's oder warst d' 's nit?“ apostrophierte der Richter, der sehr volkstümlich zu sein pflegte, den Seppel. Der Seppel aber gestand zur größten Verwunderung des Fragenden unumwunden die zwei Watsch'n ein und der Schreiber schrieb in's Protokoll, daß der Sepp Bruckbauer von Lenggries „freiwillig“ gestanden habe, dem Jochenbauern von Oberwargau am Leonharditag gegen 6 Uhr abends zwischen Tölz und Oberwargau zwei Ohrfeigen gegeben zu haben.

Für diese Entfernungsverminderung zwischen seiner

Amerikaner seien. Wenn dies der Fall sei, könne die Bemannung aus Fremden bestehen, ohne daß das Fahrzeug seine amerikanische Nationalität verliere. Diese Entscheidung ist dem Präsidenten des Handelsamtes von Gloucester direkt mitgeteilt worden. Äfi-de Seiten stehen sich somit in der Auslegung der Bertragsrechte direkt gegenüber. Es fragt sich nun, ob die Regierung von Neufundland in diesen! Falle für sich steht oder ob sie sich im Einklänge mit der britischen Regierung befindet.

## Tagesbericht.

### Befreiung aus einer sehr gefährlichen Lage.

Gestern abends in der siebenten Stunde ereignete sich ein Unfall, der durch die Dazwischenkunft eines Vorübergehenden verhältnismäßig noch gut ausging. Wir erfahren über den Fall folgende Einzelheiten: Ein Laternenanzünder stieg, wie er es gewöhnlich tat, zwischen die Bauchungen zweier Gitterstangen vor dem herzoglich Coburg'schen Palais, um, ohne erst eine Stange zuhülfe nehmen zu müssen, die Laterne anzuzünden. Hierbei geriet er mit dem linken Fuße zwischen die Stäbe und konnte sich nicht befreien. Wahrscheinlich wäre er in dieser Lage geblieben, wenn nicht ein zufällig Vorübergehender ihn gerettet hätte. Dieser Herr verschaffte sich eiligst aus der Gasanstalt entsprechende Instrumente und es gelang ihm, den in großer Gefahr schwebenden Laternenanzünder aus seiner Lage zu befreien.

### Gefunden

wurde ein Kinderkleid, das im Amte der städtischen Sicherheitswache abgeholt werden kann.

### Die Post im Dienste der Wohltätigkeit.

Bisher dürfen Wohltätigkeitsmarken und Marken von Vereinen rc. nicht auf der Vorderseite von Korrespondenzkarten aufgeklebt werden. Geschieht dies doch, so wird die Karte als Brief behandelt und vom Enrpjünger Strafporto für sie eingehoben. Diese Praxis hemmte die Verbreitung solcher Marken, die in letzter Zeit von zahlreichen, an die Unterstützung des Publikums appellierenden Vereinen ausgegeben werden und ein wirksames Mittel für Sammlungen zu gemeinnützigen Zwecken sind. Denn es können so kleinste Beiträge, die dem einzelnen Spender nur das Opfer weniger Heller auferlegen, gesammelt werden, was auf anderem Wege nicht möglich ist. Die interessierten Vereine haben sich in dieser Angelegenheit an das Handelsministerium gewendet und dieses hat nunmehr verfügt, daß Wohltätigkeitsmarken und dergleichen künftig auch auf der Vorderseite von Korrespondenzkarten aufgeklebt werden dürfen.

### Abermals Fahrlässigkeit eines Kutschers.

Fast täglich wiederholen sich die Klagen über nachlässige Beaufsichtigung der Gefährte seitens der Kutscher. Heute liegt wieder ein solcher Fall vor. Der Kutscher Georg Lencevich begab sich in ein Wirtshaus, um zu zechen und ließ sein Gefährt ohne Aufsicht auf der Straße stehen. Da solche Fälle arger Nachlässigkeit recht üble Folgen haben können, so ist nur am Platze, wenn gegen solche fahrlässige Personen mit aller Strenge vorgegangen wird.

Hand und seines Feindes Wange erhielt der Sepp drei Tage Arrest. —

Wie er wieder herauskommt, erwartet ihn der Sprattl von Tölz, ein reicher Gerbermeister, und redet ihn an: „Du Sepp, hast jetzt du dem Jochenbauer die Watsch'n geben oder i'?"

„Mei', wirst 's scho' du g'wes'n sei'; hab' mir's glei' denkt, wie der Jochenbauer auf mi' g'schwor'n hat, weil mir Zwoa do' die selbig' Statur ham und 's gleiche G'wand! Aber i' hab' mir denkt: Dem Gerbersprättl wird 's dengerscht net recht zuasag'n, baf er, a' ang'seh'gner Bürgersmo', in's Loch muaß; nimmst 's auf di', denk' i' mir, dir macht 's eh nix aus, wann d' a' paar Tag brummst, und der Sprattl werd' si' erkenntli' zoag'n.“

„Tuat er aa', Sepp; i' lass mi' net lump'n!“ Dann gingen die Beiden zum Bräu; der Sepp ab und trank auf Sprattl's Kosten Ersatz für die drei mageren Tage und steckte dazu noch schmunzelnd zehn funkelnde Guldenstück ein.

Auf dem Heimweg brummte er vergnügt: „Schau, schau, der Sprattl war's; wer hätt' dös denk! Guat 's'ganga!“

Zwei Tage später meldet der Jäger dem Landrichter, daß er am Leonharditag ganz bestimmt den Bruckbauer Sepp erkannt habe; dann sei er verschwunden und auch die sofort erfolgte Untersuchung sei resultatlos gewesen.

„Hast d' denn 'n Sepp bestimmt g'seh'n?“

„Auf mein' Eid hin, Gnaden Herr Landrichter; mei' G'hilf, der dabei war hat ihn auch erkannt!“ Der Sepp wird vorgeladen. Der Landrichter

### In eigener Lachr.

Unter dem Titel „Predileziom di Polizia“ bringt „Popolo Jstriano“ eine Notiz, daß unser Blatt ohne Erlaubnis der Statthalterei in einer Anzahl von Tabaktrafiken zum Verschleiß abgegeben wurde. Wir können hiermit richtig stelle, daß für diese Tabaktrafiken die Erlaubnis bereits Sonntag den 15. d. M. früh telegraphisch eingetroffen war und \* demnach das k. k. Polizeikommissariat nicht nötig hatte, wie „Popolo Jstriano“ schreibt, uns zu protegiere und die Augen zu schließen.

### Zugsverspätung.

Gestern abends hatte der um 11 Uhr 10 Min. fällige Schnellzug eine Verspätung von 1 Stunde und 20 Min. Wie wir erfahren, ist diese Verspätung auf große Schneeverwehungen zurückzuführen. In Loitsch und Rakek liegt der Schnee anderthalb Meter hoch. Die Südbahnzüge mußten Schneepflug vorspannen.

### Ltenographiekurs.

Herren, welche die Stenographie Gabelsberger lernen, oder sich darin jortbilden wollen, mögen ihre Adressen unter „Redezeichenkunst“ an die Schriftleitung ds. Bl. bis 3. November einsenden.

### Eine Geistesgestörte.

Gestern nachmittag gegen 2 Uhr bemerkte man auf der Station der k. k. Staatsbahnen ein Mädchen, das durch sein auffälliges Gebühren die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Aus diesem Grunde verweigerte ihm der Kassier die Fahrkarte. Als sich die Sicherheitswache des Mädchens annahm, stellte es sich heraus, daß man es mit einer Geistesgestörten zu tun habe. Von der Polizei angestellte Nachjorschungen ergaben, daß sich das Mädchen in diesem Zustande bereits zwei Tage bei ihr ganz unbekanntem Leuten aufgehalten hatte. Da man einen ständigen Aufenthalt nicht erfahren konnte, wurde sie in einem Wagen zur städtischen Sicherheitswache gebracht, wo man endlich feststellen konnte, daß die Geistesgestörte Hermine Biasutti heiße und aus Turiaco (Bezh. Gradiska) stamme. Hierauf brachte man sie in einem Wagen unter großen Schwierigkeiten ins Provinz-Spital.

### Lpalato.

(Ein interessanter Rechtsstreit.) Dem „Dalmata“ wird aus S. Pietro della Brazzia berichtet: Herr Michel Franassovich, der nach vieljährigem Aufenthalte in Südamerika nun seit Jahren wieder in der Heimat weilt, besitzt in Taltal in Chile einige Grundstücke, die ihm seinerzeit von der chilenischen Regierung unentgeltlich abgetreten worden waren, und die heute infolge der inzwischen gemachten Entdeckung reicher Salpeterlager einen nicht unerheblichen Wert darstellen. Tatsächlich wurden Herrn Franassovich wiederholt Angebote wegen Verkaufes seines Besitzes gemacht, die er aber immer abgelehnt hat, da er davon überzeugt ist, daß er zu einer gegebenen Zeit seinen Besitz zu sehr guten Bedingungen werde losschlagen können; erst im vorigen Jahre wurden ihm 2500 Pf. Sterling angeboten, die er aber ausschlug. Im April d. I. verkaufte nun ein unbekannter Mann mit einer auf den Namen Franassovich gefälschten Vollmacht durch einen entweder in Santiago oder Los AndeS redigierten notariellen Akt die in Rede stehenden Gründe um den Preis von 4400 Pesos an einen gewissen Isak

schwimmt in Wonne; heute will er ein Exempel statuieren: „Gelt, i' hab' 's g'sagt, der geht mir noch in's Garn!“ renommiert er schon vorher seinen Stammesgenossen gegenüber.

„Na, Sepp! Freut mich, daß wir uns schon wieder sehn! Wie geht 's dir denn?“ spöttelt er.

„Oh, ausgezeichnet, Gnaden Herr Landrichter!“ antwortet der Sepp, mit dein ganzen Gesicht grinsend.

„Wird dir's Lachen bald vergeh'n! Du Lump, g'wildert hast! Diesmal hilft kein Leugnen mehr; der Jäger und der G'hilf hab'n dich g'sehn — also 'raus mit der Sprach', wie war das?“

„I' hab' net g'wildert, Gnaden Herr Landrichter!“

„Jäger, wann habt ihr ihn g'seh'n?“

„Am Leonharditag um 6 Uhr, keine zehn Schritt' vor mir!“

„So, Sepp, wo warst du da, he?“

„Gnaden Herr Landrichter, da hab' i dem Jochenbauer die Watsch'n geben — zwei Stund' und a' halbe von der Stell', wo mi' der Jaga g'seh'n hab'n will; dafür bin i' zu Recht verurteilt word'n und hab' mei' Straf abg'sess'n, Gnaden Herr Landrichter!“ —

Der Sepp mußte frei gesprochen werden auf dies Alibi hin; der Landrichter tobte; er wußte ganz genau, daß der Sepp gewildert hatte; aber er war machtlos — er war ihm ja selbst in die Falle gegangen. — Der Sprattl aber sagte nachher zum Sepp: „Lump elendiger, also dessentwegen hast du den Charaktervoll' g'spielt! . . . Woast, 's Maul bal' i' net haltn niüaß' weg'n meiner selbst, i' zoaget die ganz' G'schicht' an — nacha kunnt'st d' a' Jahr brumma, du Tropf, du eiskalta!“

Alvarez, der den Kaufschilling bei einer Bank hinterlegte und bei Gericht um die grundbücherliche Eintragung des Besitzwechsels einschrift. Zufällig ist aber der Richter in Taltal ein persönlicher Freund Franassovichs, er schöpfte Verdacht, sei es wegen der geringen Kaufsumme, sei es, weil es ihm bekannt war, daß sich Frauajsovich stets geweigert hatte, eine Vollmacht auszustellen, und verständigte die in Taltal ansässigen Verwandten und Freunde Franassovichs, welche ihrerseits Einspruch gegen die Besitzübertragung erhoben und den wirklichen Eigentümer brieflich von dem Handel in Kenntnis setzten. Nun ist ein Rechtsstreit im Zuge, in den auch der Staatsanwalt eingreifen dürfte.'

### Lpielkartenerzeugung in Oesterreich.

Wie den Mitteilungen des k. k. Finanzministeriums<sup>^</sup> (Oktoberheft) zu entnehmen ist, wurden in den im Reichsrath vertretenen Königreichen und Ländern im Jahre 1904 von 10 Erzeugern, 254 Hilfsarbeitern und 20 Koloristen in 16 Druckereien 1,499.576 Spiele Karten fertiggestellt; aus dem Auslande wurden 4322 Spiele eingeführt. Für die inländischen wie für die ausländischen Spiele wurde eine Stempelgebühr von insgesamt 631.288 Kronen bezahlt. Aus Oesterreich wurden nach dem Auslande im Berichtsjahre von sechs Kartenerzeugern 3,111.498 Spiele im Gewichte von 429 930 Kilogramm ausgeführt. Mit dem Verkaufe der Karten befaßten sich 9601 Verschleißer

## Aus dem „?opo!o ktnuno“.

Die gestrige Nummer des „Uopolo l'triano“ widmet unserem Blatte mit ungeahnter Freigebigkeit einige Spalten. Um unseren Lesern, die kaum alle sich die Mühe nehmen dürften, den „?opo!o lidriuno“ zu lesen, den Inhalt dieser Artikel bekannt zu geben, werden wir uns erlauben, dieselben in nächster Zeit in Übersetzung wiederzugeben.

Mit welchen Entstellungen das Blatt arbeitet, mag vorläufig folgendes beweisen:

In Nr. 6 unseres Blattes, Seite 2, veröffentlichten wir folgende Notiz:

### (tzeigen die Einfuhr italienischer Lchweine.

Montag hat der Zentrallausschuß der Landwirtschaftsgesellschaft in Wien unter dem Vorsitze des Präsidenten Fürsten Karl Auersperg den Beschluß gefaßt, bei der Regierung gegen die Einfuhr von Schweinen aus Italien zu protestieren, weil schon wiederholt bei solchen Schweinen die Pest festgestellt worden sei.

Diese Mitteilung verdreht das italienische Blatt zu einer Beleidigung der italienischen Nation, indem es uns Doppelzüngigkeit vorwirft und folgendes schreibt:

### „Doppelzüngigkeit des deutschen Blattes“.

Das deutsche Blatt hat in den wenigen Nummern seines Bestehens zweifelloze Zeichen seiner Italienerwut und seines Lpitzeltums gegeben. Es benützt für eine Notiz über die Einfuhr italienischer Schweine den Titel: „Einfuhr italienischer Schweine“, welches übersetzt lautet: „Introclimone cki porei italiani“, und will also auf zweideutige Weise die Italiener „Schweine“ schimpfen (volsncko com ncl ckoppio senso lrivial-mvnt« dure dei porai ajfli italiuni) und diese deutschen Ehrenmänner fühlen das Bedürfnis, in italienisches Gebiet zu kommen, um es auszubeuten.“

Wir haben unseren Lesern bisher den Beweis ge-<sup>1</sup> liefert, daß wir die Grenzen des Anftandes stets zu wahren verstehen, und daß eine große Gehässigkeit dazu gehört, eine so harmlose Mitteilung in dieser Weise zu deuten.

### Abgabe rumänischer Flaggen.

Zufolge Erlasses vom 14. I. M. werden jene Schiffe, welche in das Mittelmeer entsendet werden, mit je einer rumänischen Flagge beteiligt. Die Berichtigung des D. B. XX. f. l., wird erfolgen.

### Beistellung eines Tenders für den Fortbildungskurs für höhere Unteroffiziere.

Behufs praktischer Ausbildung der Frequentanten des Fortbildungskurses für höhere Unteroffiziere des Deck- und Steuerdienstes II. Teil in der Führung von Schiffen des Küstendienstes (Tender) stellt das See-arsenalskommando am 30., 31. Oktober, 2., 3., 4., 6<sup>^</sup> 7. und 8. November l. I. um 8 Uhr a. m. dem Leiter dieses Kurses Lsl. Engelbert Freiherr v. Rossi-Sabatini einen dampfbereiten Tender am Anlegeplatze „Bellona“ zur Verfügung.

### Urlaube.

Ber.-Aud.-Asp. Leutn. d. Res. Johann Matasek für Wien 8 Tage, Mar.-Kommiss.-Adj. 2. Kl. Max Ogris für Jstrien 5 Tage.

### Die Utandmnsik

in St. Polikarpo entfiel gestern.

## Die Heiterethei.

12 Erzählung von **Otto Ludwig.**

„Wer denn?“ fragte die Heiterethei ungeduldig.

„Ja, die Weiber!“

„Ja, die Schneiderin da vorn —“

„Die?“ sagte die Annemarie ordentlich entrüstet.

„Um die zieh' ich meine Strumpf nicht an. Gott bewahr! Ich hab' nicht gewußt, was ich soll? denken! Daß mir so was noch auf meine alten Tag' passiert!“

„Wenn Jhr's nicht sagen wollt,“ entgegnete die Heiterethei ungeduldig, „werd' ichs ja sehn, wer's ist.“

Die Annemarie aber hielt sie auf. „Die größten Weiber, wo im Städtle sind. Die GirkelwirtS-Valtinessin mit ihrem roten Sacktuch, die Morzenschmiedin und die Weberin vom Säumarkt. Ach, hat die Baltinessin einen Blick in ihren Augen, der ist nicht auszusagen! Ich bin noch ganz außer mir. Ach, Bäs' Annedorle, die Ehr', die große Ehr'!“

„Ja,“ lachte die Heiterethei, „Wenn die Baltinessin auch nicht die größt' Krau im Städtle ist, die dickst' ist sie gewiß.“

Die Annemarie nahm die Schuhe unter die Arme und schlug die Hände zusammen, daß die Heiterethei jetzt lachen konnte. Das war ihr, als wenn eins in der Kirche gelacht hätte während des Segens.

Die Heiterethei lachte nur noch mehr, als sie die Annemarie sich so feierlich gebärden sah. „Eure großen Weiber! So groß ist doch keine dabei, wie der steinerne Christoffel am Rathaus. Und wären sie noch größer, mir der Arbeit bin ich für die ganz' Wochen vertan.“

Die Annemarie hatte nun wieder zu erschrecken, daß die Heiterethei den großen Weibern etwas zutraute, was so tief unter ihrer Würde war. „Aber was denkt ihr denn? Meint ihr denn, eine große Frau bestellt ihre Leut' selber? Daß Gott erbarm! Und wenn's weiter nix war, das hätten sie mir könnt' sagen.“

„Ja, aber was ist's denn?“

„Wenn ich's wüßt! Da ist die ein' um die ander' gekommen und bat gefragt, ob ihr noch nicht heim wärt. Und jetzt sind sie wieder alle drei drinne. Und was sie hätten zu sagen, das wär' für Euch und sonst für niemand.“

„Aber ihr werdt' doch nicht!“ unterbrach sich die Annemarie selber. „Wie ihr einen erschreckt! Ihr werdt' doch nicht so hineingehen? Wart, Annedorle, ich werf' Euch eure Strümpf' zum Hinterfenster raus. Und Hernachen wollt' ich Euch erst noch allerlei sagen. Dessentwegen bin ich Euch entgegen. Ihr seid ein bißle grob mit den Leuten und redt' immer, wie Jhr's meint.“

„Und es ist gar nicht schicklich, wenn man keine Lügen sagt bei großen Leuten; die Wahrheit ist nur für die armen Leut', deshalb nennt man'S auch die nackt' Wahrheit. Und ihr redt' auch immer so laut, da wollt' ich“ —

„Ja, wenn ihr mir haußen schon die Geduld alle macht,“ sagte die Heiterethei ärgerlich, „Hernachen seid ihr selber schuld, wenn ich drin keine mehr hab'. Zieht ihr meinethatb noch sechs Paar Strümpf' auf einmal an; ich will Euch noch meine dazu borgen. Meine Füß' sind rein; ich hab' sie erst im Bach gewaschen. Und wie ich red', so red' ich; ziem thu' ich mich einmal nicht. Um die ganz'Welt nicht, geschweig'um drei alte Weiber. Und nu laßt mich 'nein.“

Aber die Alte umschlang das Mädchen und bat schluchzend: „So macht nur wenigstens einen Neiger, wenn ihr 'nein kommt. Seht ihr, Annedorle, ich hab' Euch gekannt, wie ihr noch wart wie das LieSle; nur einen Neiger! Thut mir nur den Neiger zulieb' noch vor mein'm End'!“

„Bor dem Herrgott mach' ich einen Neiger, lachte die Heiterethei, indem sie die Alte von sich abstreifte. „Und Eure drei großen Weiber sind noch lang kein Herrgott. Das ist mein Häusle, hat selber Spitz gesagt und hat den großen Bullenbeißer 'naus gejagt. Ich bin nicht zu den Weibern gegangen, sie sind zu mir gekommen. Bin ich den Weibern nicht recht, so bin ich mir recht, und so ist's, und nu ist's fertig!“

Die Alte kannte das Mädchen zu gut, als daß sie nach diesem Trumpf noch einen Bersnch hätte machen sollen. „Das ist einmal eine!“ sagte sie kopfschüttelnd und wackelte mit kummervollem Blick dem raschen Mädchen in die Stube nach.

Drinnen waren die drei großen Weiber eben beschäftigt, das kleine Liesle und seine Garderobe zu mustern. Da war kein Hemdchen und kein Strümpfchen, das nicht mit Kennernien betrachtet worden wäre.

Die Heiterethei sagte eintretend in ihrer frischen Weise: „einen guten Abend herein“. Die Annemarie »achte den Neiger dazu, den ihrer Meinung nach die Heiterethei hätte machen müssen. Als diese die Beschäftigung der Frauen sah, begannen sich die Druckflecken auf ihren Wangen zu zeigen. Sie dachte: „Ja, so unverschämt sind die großen Weiber! Als wär' die Armut und ihr bißle Sach' bloß, damit sie dran könnten sehn, wie reich sie sind!“

Die Baltinessin aber setzte sich auf den einzigen vorhandenen Stuhl, schlug auf ihre Knie und begann:

„Was wahr ist, das muß man sagen; das Annedorle ist das ordentlichst' und bravst' von allen armen Mädlen in der Stadt.“

„Und da ist sie noch so lustig dabei,“ sagte die Weberin. Es sah aus und klang, als spänne sie an einem unsichtbaren Spinnrade und sänge dazu. „Und da ist sie noch so lustig dabei, das Annedorle, als gäb's keine Weidenbüsch' auf der Welt und auch keinen, der dahinten lauern könnt'. Wie das klein' Kind auf selbem Bild, das lacht und in die Handle patscht, und der Bär hal' s schon beim Kragen. Das ist die Gesundheit, Frau Gevatter Baltinessin.“

„Ja,“ sagte diese, „aber für den Bär, da sind wir da. Hier sitz ich und sag, der Bär soll das Annedorle nicht beißen, so lang ich eine Zung hab in meinem Hals.“

Die Schmiedin sagte gerührt: „Ja, wenn das Annedorle so lustig ist, das kann mich ordentlich dauern.“

Die Heiterethei sah die Frauen, eine nach der andern, verwundert an. Die Annemarie verfolgte jede Bewegung des Mädchens ängstlich mit ihren Augen.

„Ja, es »vär nicht halb recht,“ spann die Weberin »wieder, indem sie und die Schmiedin sich voll Rührung auf die Ofenbank niederließ«, „es wär nicht halb recht, wenn man's so ruhig wollt mit ansetzn. Was das aber sür ein hübsch Stüble ist!“

„Ich meint,“ sagte die Schmiedin, „da auf dem Herd müßt' sich's gut Kaffee kochen.“

„Und da auf dein Tischle,“ spann die Weberin; „besser muß der Kaffee gar nicht können schmecken, als auf dem Tischle da. Das Annedorle hat wohl keinen im Haus?“

„In mein Häusle kommt solch Zeug nicht,“ entgegnete die Heiterethei. „Mein Kaffeetopf ist draußen der Brunn.“

Die Annemarie erschrak und hielt sich den Mund zu, als wäre dadurch zurückzunehmen, was die Heiterethei gesagt hatte.

„Ja,“ sagte die Baltinessin, „es redt' sich besser bei einem Schäle Kaffee. Die Annemarie könnt' in dän Gringel. Die soll'n mir welchen schicken von den» guten in dem oberen Kästle, wo die Fuhrleut' kriegen. Und Rahm aus dem mittleren Topf. Und auch drei Köpple und drei Unterschalen. Ein Topf und Holz wird doch »wohl da im Häusle sein.“

Die Annemarie fühlte sich geehrt durch einen Auftrag der Baltinessin. Daß die Baltinessin dem Häuschen einen Topf zutraute, dafür bedankte sie sich in des Häuschens Namen mit einem Neiger. Indem sie ging dachte sie: „Es wird mir ja wohl auf dem Schloßweg eins begegnen und wird mich fragen, »oo ich so notwendig hin hab“. Aber die Furcht, die Heiterethei könnte unterdes daheim was Berkehrtes machen, ließ sie auf dem ganzen Wege der ihr gewordenen Ehre nicht recht froh werden.“

„Na,“ sagte die Schmiedin, „die »werden zu Haus auf mich »warten. Mit meiner Mäd da ist's aus der Gottes weiten Welt nix. Nicht die Küh' werden ordentlich gefüttert ohne mich. Meine Nachbarn »wissen's allemal, wenn ich weg bin. Ja, sagt die Schneiderin neben mir, das ist auch eine Kunst; man hör's den Kühen am Brüllen an, ob die Morzenschmiedin daheim ist oder nicht. Die denken eben nur immer an die jungen Bursch!“

„Ja,“ spann die Weberin, „an den Lohn denken sie, aber an die Arbeit? da muß man alles noch selber machen mit seinem kranken Leib. So schlimm ist's noch nicht gewest mit den Dienstboten. Ich will Gott danke«, wenn »nein Kätterle herangewachsen ist. Wie wär's denn mit der Annedorle? Das müßt' eine Mäd geben!“

„Ja,“ sagte die Heiterethei, „daß ich mir den ganzen Tag sollt lassen befehlen von einer Frau, wo nix versteht? Ich seh selber was zu tun ist, und sagen lass ich »mir nix. Ich hab auch so zu tun und Hernachen bin ich in meinem Häusle mein eigener Herr.“

Die Baltinessin aber schlug auf ihre Knie und sagte: „Wer ain Gründonnerstag Sechzig ist gewest, der hat andere Zeiten d'erlebt. Mein Ev', das ist ein Mordmädle, was ärbeten besagt, aber es ist zu viel mit den Sachen und Machen und wird noch alle Tag' mehr. Ich sollt auch zu Haus sein, aber obschon »nein Bater selig ein Weber ist gewest, hier sitz ich und sag, wo's meinem Nächsten gilt, da seh ich das Meinig' nicht an.“

„Ja, so ist man einmal,“ spann die Weberin den Faden der Baltinessin fertig.

„Und Hernachen,“ schlug ihn die Baltinessin auf ihren Knien platt, „ist das Annedorle auch ein echt Luckenbacher Kind.“

„Mein Man«,“ knüpfte die Schmiedin einen andern daran, „der »vird auch brummen.“

„Und meiner huste«,“ spann die Weberin ihn fort.

„Na,“ nahm die Schmiedin zwischen beide Hände, „wenn die Gevatter Weberin meinen hätt! Die »weiß nicht, »wie gut sie dran ist. Das ist ein Böser! Mit dein ist keine Stund' Auskommen. Wenn ich nicht so ein gut Tier »vär, ich möcht sehn!“

(Fortsetzung folgt.)

## Allerlei.

### Tragödie zweier Lchwestern.

Eine fürchterliche Tragödie hat sich in Braunschweig abgespielt. Dort unterhielt der Banklehrling Brunke mit der Tochter eines Kaufmannes, Martha Haars, der er Klavierunterricht erteilt hatte, ein Liebesverhältnis. Die Eltern des Mädchens hatten keine Ahnung von den Beziehungen ihrer Tochter zu dem Klavierlehrer, nur die ältere Schwester Alma war von dem Mädchen ins Vertrauen gezogen worden. Der Verbindung des Paares standen große Schwierigkeiten im Wege; Brunke hatte keine gesicherte Existenz, das Mädchen kein Vermögen und infolge dessen beschloß das Paar, gemeinsam zu sterben. Als sie der Schwester Alma hiervon Mitteilung machte, erklärte diese, sie wolle gleichfalls mit dem Paar in den Tod gehen, denn ihr in Rußland lebender Verlobter habe ihr geschrieben, daß er sie nicht heiraten könne, und unter solchen Umständen freue sie das Leben nicht. In seiner Wohnung erschob Brunke in Gegenwart der Schwester zuerst seine Geliebte durch zwei Schüsse ins Herz und dann Alma Haars, die gleichfalls nach wenigen Minuten tot »var. Nun verließ den jungen Mann aber der Mut; statt den Revolver auch gegen sich zu richten, wie vereinbart »vorbei» war, ergriff er die Flucht und stellte sich am nächsten Tag der Polizei, die ihn sofort in Haft nahm. Brunke hat seinem Chef tausend Mark deftaudiert.

### Rabiate Fraueurechtlerinne.

Zwei Frauenrechtlerinnen. Miß Panthurf und Miß Henny, die etwa- zu energisch in einer liberalen Versammlung in Manchester für da- Frauenstimmrecht agitierten, werden je drei Tage im Gefängnis sitzen müssen, da sie sich weigern, die wegen ihre- ungebührlichen Benehmen- über sie verhängte Geldstrafe zu zahlen. Der Vertreter der Anklage behauptete in seiner Rede, die beiden Damen seien zu der Versammlung von vornherein mit der Absicht gegangen, eine agitatorische Ruhestörung hervorzurufen, indem sie fortwährend riefen und kreischten: „Wir wollen wie Männer behandelt werden!“ Als sie jedoch durch Angestellte de- Saalbesitzers auf die Straße befördert wurden, hätten sie sehr viel Wert daraus gelegt, nicht wie Männer, sondern wie Damen behandelt zu werden. Miß Pankhurst geriet bei ihrem Abenteuer in solche Wut, daß sie einem Polizeihauptmann und einem Wachtmeister in- Gesicht spuckte und dem letzteren noch obendrein zwei Schläge über den Mund versetzte. Bor Gericht erklärte Miß Pankhurst, sie habe geglaubt, die beiden Polizeioffiziere gehörten der liberalen Partei an, und sie bedauere nur, daß ihr nicht Sir Edward Grey, der bekannte liberale Führer, der in der Versammlung gesprochen hatte, in die Hände geraten sei.

**Tadakverbrauch der Welt pro ISV4.** Nach der Statistik de- Ministerium- für Handel und Gewerbe verbrauchten die Vereinigten Staaten im Jahre 1904 440 Millionen Pfund Tabak; Deutschland 201,783.000 Pfund; Rußland 450,244.000 Pfund. Der Verbrauch Großbritanniens- belief sich aus 83,387.000 Pfund; der Belgiens- nur auf 44,273.000 Pfund, doch kommen für den Kops in Belgien 6 21 Pfund. Der Verbrauch betrug sür Amerika 5 40 Pfund; Deutschland 3 44 Pfund; Italien 105 Pfund; Rußland 110 Pfund; Großbritannien 195 Pfund.

**Zerstörte Illusion.** In der „Pariser Zeitung“ lesen wir: Einsam und traurig verbrachte ein Arzt der Provinz seine Tage. Er war kinderlos. 20 Jahre lang war er mit einer mürrischen Frau verheiratet gewesen. Er weinte ihr nicht viele Tränen nach, aber er empfand die Einsamkeit recht bitter. Alte Erinnerungen aus der freien Studienzeit stiegen in ihm auf. Es litt ihn nicht länger in der Provinz. Eine- schönen Tage- reiste er nach Pari- und mietete sich auf dem Boulevard Saint Michel im Herzen de- Studentenviertels ein. E- vergingen mehrere Monate, die er mit Nachforschungen nach seiner Jugendliebe au-füllte. Da erschien eine- Tage- ein schöne-, bescheidene- Mädchen in seiner Wohnung. „Ich bin Fräulein Lusol“, sagte sie, „kennen Sie diesen Namen?“ „Allerdings,“ antwortete er, „sind Sie vielleicht die Tochter Uvonnes, mein eigene- Kind?“ Da- Mädchen nickte stumm und zeigte seine-! Geburt-schein. Auch ein Päckchen Briefe de- ehemaligen Studenten an ihre Mutter hatte sie mitgebracht. Der Arzt war gerührt und ertörte, sie als legitime Tochter anerkennen zu wollen. Nun war e- vorbei mit der Einsamkeit. Er gewährte der Tochter jeden Wunsch und entschloß sich eine- Tage-, eine andere, elegantere Wohnung auszusuchen. Wer schreibt aber sein Erstaunen al- er bei seiner Rückkehr sein Heim in wüster Unordnung vorfand. Aus dem Tische jedoch lag ein Brief folgenden Inhaltes: „Lieber Er-Vater! Früher oder später wäre der Schwindel doch entdeckt worden. Ich möchte Sie nicht dem Zweifel aussetzen, ob Ihre leibhaftige Tochter eine Diebin ist. Seien Sie beruhigt! Ihre Tochter ist längst tot und war meine Freundin. Ich habe sie und die Mutier rächen wollen. Mögen die Gewissensbisse Sie nie verlassen!“ Mit der Briefschreiberin waren 5000 Franks und einige Wertsachen von Nimmerwiedersehen verschwunden.

**Vin schlechtes Geschäft.** Daß da- Verbrechen ein sehr schlecht lohnende- Geschäft ist, zeigt folgende Statistik de- Londoner Reverend G. P. Merrick, der in den Gefängnissen in Holloway und Newgate Seelsorgerdienste tat. Bon 600 Einbrechern waren die meisten ganz junge Leute zwischen 17 und 22 Jahren. Der Durchschnitt-gewinn de- einzelnen Verbrecher- in 372 Einbruch-fällen, bei denen 488 Mann beschäftigt waren, ergibt 12 Lstr. 18 Schill. Da- Gewerbe der Taschendiebe ist noch weniger lohnend. In 364 Fällen wurden von 422 Gaunern durchschnittlich nur 4 Lstr. 11 Schill. erbeutet. Sehr viel günstiger stellt sich der Gewinn für die Diebe anderer Gattung. In 925 Fällen trugen 969 Spitzbuben durchschnittlich 50 Lstr. 10 Schill. davon. Noch ergiebiger war der Betrug: in 309 Fällen erbeutete jeder der Uebeltäter 158 Lstr. 7 Schill. Dakritischste Lebensjahr sür die Berbrecherlaufbahn ist da- achtzehnte. Der größte Anteil von Verbrechen oei Frauen liegt zwischen dem 30. und 35. Jahre. Am frühesten beginnen die Diebe ihr Handwerk, hier ist selbst da- zehnte Lebensjahr schon vertreten.

## Rechtsleben.

### Rovigno.

Ein schauerliches Familien drama. Die Verhandlung wurde wegen Feststellung des Geistes-Zustandes der Antonie Kervatin und wegen Vornahme des nötigen Lokalaugenscheines vertagt.

**(Gewerbsmäßiger Wappen» und Adels» schwinde!.** In Wien fand dieser Tage vor dem Schwurgerichte ein auf drei Tage anberaumter, hochinteressanter Betrugsprozeß gegen den Inhaber eines Institutes für Genealogie und Heraldik, Hermann Hermann statt. Der Angeklagte sendete Agenten und Prospekte in die Welt, durch welche er bürgerlichen Familien versprach, für sie Wappen zu entwerfen, welche sie auf Grund ihrer Familienbeziehungen zu vergangenen Geschlechtern zu führen berechtigt seien. In manchen Fällen fügte er hinzu, daß diese Wappen ihnen auch das Recht zur Führung des Adels in Aussicht stellten. Eine große Zahl von Personen nahm dies Anerbieten an, wobei sie in die heraldischen Kenntnisse Hermanns volles Vertrauen setzten. Der behauptete Zusammenhang mit Familien dieses oder jenes Namens war jedoch nicht vorhanden, und es wird auch seit dem Jahre 1820 keine Bewilligung zur Führung bürgerlicher Wappen erteilt.

Selbstverständlich widmete Hermann seine Dienste den Kommitenten nur gegen Entgelt, und es wurde ihm nun ein Betrag von 30.000 Kronen als betrügerisch verursachter Schaden angerechnet. In dem Prozesse waren zahlreiche Zeugen vorgeladen. Der Beschuldigte hat außerdem noch sehr vielen Personen, zu deren Vernehmung jedoch kein Anlaß vorliegt, Wappen übermittelt. Es sind darunter höhere Beamte aus Wien und den Provinzen, auswärtige Professoren, Fabrikanten, ein Reichsratsabgeordneter, zwei auswärtige Landtagsabgeordnete, u. s. w. Hermann, der ein Werk über die „Genealogie und Heraldik bürgerlicher Familien in Oesterreich» herausgegeben hat, wird von Dr. Rabenlechner verteidigt.

In der am 24. Oktober stattgehabten Hauptverhandlung erfolgte die Urteilsfällung und zwar haben die Geschworenen den Angeklagten einstimmig schuldig gesprochen, doch wurde die Schadenssumme mit fünf Stimmen unter 600 Kronen angenommen. Der Gerichtshof verurteilte ihn zu fünf Monaten einfachen Kerkers.

## Vom Büchertisch.

### Mit krummer Feder auf grünem Hut.

Ernste und heitere Erzählungen von A. Dessauer. Illustriert von Richard Graef. Innsbruck, A. Edlinger's Verlag. Preis geheftet X 1.80; elegant gebunden X 3.—.

A. Dessauer, unser heutiger Feuilletonist, hat ein vorzügliches Erzählertalent und guten, ungezwungenen Humor. Er ist bekannt als begeisterter und viel gewandter Freund der Berge, aus denen er den Stoff zu den vorliegenden Erzählungen geschöpft hat. Die heiteren davon bieten kräftige Aelpler- und Bergsteigerkost, an der sich insbesondere die große Gilde der Alpenfreunde erfreuen wird und weiter jeder, der sich den Sinn für ursprüngliche Laune und frischen Humor bewahrt hat. Den ernsten Teil vertritt die packende Hochtouristengeschichte „Ein schuftiger Moment", mit der Dessauer ein aufregendes Beispiel zu dem Thema „Über die Pflichten des Gefährten" liefert, das durch den Aufsatz Ernst Enzenspergers in den Mitteilungen des D. und Oe. Alpenvereine? aktuell geworden ist.

### Eingesendet.

**<Hür Horn und Inhalt der unter „Eingesendet" veröffentlichten Artikel übernimmt die Redaktion den Lesern gegenüber keine Verantwortung.)**

Mit der Angelegenheit der Neubesetzung der Oberpostverwalterstelle beim hiesigen Hauptpostamt befassen sich augenblicklich verschiedene Blätter aller Parteirichtungen. Nach den Meldungen dieser Blätter soll für die fragliche Stelle, um die sich verschiedene verdienstvolle Beamte von teilweise über 30 Dienstjahren beworben haben, ein ganz junger Kontrollor von Seite des Handelsministeriums in Aussicht genommen worden sein. Infolge dieses Vorgehens soll unter den Postbeamten Unzufriedenheit platzgegriffen haben, umsomehr, als ein hochverdienter und von allen Parteien geachteter älterer Beamter, welcher seit vielen Jahren hier erfolgreich tätig ist und dessen Ernennung bei allen hier lebenden Nationen große Befriedigung hervorrufen würde, auf diese Stelle den ersten Anspruch hätte.

Ein alter Polar r.

## Stimmen aus dem Publikum.

### Eine Nosegger-Borlesunfl in Poln.

„Bor kurzem war in Ihrem Blatt die Nachricht zu lesen, daß Rosegger im Lauf des Monats November in Triest eine Vorlesung halten werde. Sollte es nun nicht möglich sein, den berühmten Dichter, der auch hier zahlreiche Verehrer und Verehrerinnen besitzt zu einer Fahrt nach Pola zu bewegen, damit auch wir den Genuß hätten, ihn wieder einmal zu hören."

Eine für Viele.

## Drahtnachrichten

des „Polaer Morgenblatte s".

### Die Landtage.

XL. (tzörz, 25. Okt. In der heutigen Sitzung des Landtages widmete der Landeshauptmann den verstorbenen Mitgliedern des Landtages Janotta (?) und Bürgermeister Dr. Venutti einen warmen Nachruf. Auf eine Interpellation des Abg. Falcona, warum der beschlossene Gesetzentwurf, betreffend die Regulierung des Gehalts der Volksschullehrer noch nicht der Allerhöchsten Sanktion unterbreitet wurde, erwiderte der Landeshauptmann, daß der Regierung nur in betreff der finanziellen Frage der Bedeckung Bedenken vorliegen. Die Regierung kann jedoch in Wichtigkeit des Gegenstandes Erhebungen pflegen, ob die Bedeckung in anderer Weise gelöst werden kann.

XD. (Hörz, 25. Okt. Nach einem vom Domprvbste Dr. Faidutti zelebrierten Hochamte erfolgte heute vormittags um 11 Uhr die Eröffnung des Görzer Landtages. Der Landeshauptmann Dr. Ritter v. Pajer verliest das Allerhöchste Einberufungspatent, begrüßt die Abgeordneten in italienischer und slovenischer Sprache und gibt eine ausführliche Mitteilung über die erhaltene Sanktion einiger Gesetze der letzten Session und die der Allerhöchsten Sanktion noch harrenden Gesetzentwürfe sowie über die Tätigkeit des Landesauschusses und schließt seine Rede mit einem Hochruf an Se. Majestät, in welchen die Abgeordneten mit Evviva- und Äviorufen einstimmen. Der Landeshauptmann stellt dann den Vertreter der Regierung Hofrat Grafen Attems, welcher dem Landtage in beiden Landessprachen herzlichen Gruß und die Versicherung der Regierung bringt, daß sie die Arbeiten des Landtages, denen sie den besten Erfolg wünscht, kräftigst unterstützen wolle. Nächste Sitzung heute abends 5 Uhr.

### Die RnSstandsbewegung in Rußland.

XD. **Petersburg**, 25. Okt. Der Zugsverkehr auf der Petersburg-Warschauer Eisenbahnlinie wurde eingestellt. Der Mittagzug, mit dem der englische Botschafter abreisen wollte, konnte nicht mehr abgelassen werden.

Xö. **Petersburg**, 25. Okt. Auf den südwestlichen Eisenbahnlinien wurde der Ausstand proklamiert und der Verkehr eingestellt.

XD. **Petersburg**, 25. Okt. Die telegraphische Verbindung mit Petersburg und Charkow ist unterbrochen. Der Verkehr auf der Warschau-Wiener-Bahn ist eingestellt.

XD. **PeterSburg**, 25. Okt. Der Kongreß der Delegierten der Eisenbahngestellten entsandte je eine Deputation an den Verkehrsminister Chilkow, sowie an Witte, um ihnen ein Memorandum zu überreichen, worin die gesetzliche Regelung aller Forderungen der arbeitenden Klassen, die sofortige Erklärung von politischen Freiheiten und die Einberufung einer Konstituante auf Grund des allgemeinen und direkten Wahlrechtes verlangt wird. Das Land dürfe nicht zur bewaffneten Revolution getrieben, kein neues Blutvergießen gestattet werden. In der Mandschurei, sowie in Rußland sei genug Blut geopfert worden. Die an Chilkow entsandte Deputation hinterließ ihr Memorandum, da der Minister zur Berichterstattung über die Vorgänge in Moskau in Peterhof weilte. Witte empfing die Deputation sofort und erklärte, er könne als Minister das Memorandum nicht übernehmen und die Beratung könne nur privaten Charakter tragen, doch habe er nichts gegen deren Veröffentlichung. Witte erklärte sich entschieden gegen die Einführung einer Konstituante und sagte, daß die Verwirklichung der Idee des allgemeinen Stimmrechtes, für welches kein Gelehrter der Welt sich unbedingt ausspreche, noch in weiter Ferne sei. Das Verlangen nach allgemeinem Stimmrecht schein ihm ein Werk der Beeinflussung, nicht aber das essentielle Bedürfnis der Eisenbahngestellten zu sein. Er sei für die weitestgehende Freiheit, ein Gegner jedweder Unterdrückung und jeden Blutvergießens; er werde sich mit den Verkehrsminister über die Beseitigung der Mißverständnisse, durch welche der Eijenbahnerstreik hervorgerufen wurde, beraten. Nach seiner Ansicht aber müsse der Streik zuerst aufhören, dann könne man auf die Ausarbeitung der Friedensbedingungen schreiten.

Ein Redner bemerkte, Witte habe als echter Beamter

geantwortet, welcher fortwährend hin und her laviert, ohne etwas Bestimmtes zu sagen. Die Bureaukratie werde den Arbeitern nichts geben; sie werden sich selbst nehmen müssen, was sie brauchen. Andere Redner beantragten, die Entscheidung bis nach dem Empfang der zweiten Deputation durch den Verkehrsminister Chilkow zu vertagen. Obwohl in der Versammlung hinsichtlich der Dispositionen und bezüglich des Vertrauens in das Wort Wittes volle Klarheit zu Tage trat, wurde doch beschlossen, das Ergebnis der Besprechung mit Chilkow abzuwarten.

XD. **PeterSburg**, 25. Okt. In einer in der Universität abgehaltenen, von 8000 Personen besuchten Versammlung der Eisenbahngestellten wurde beschlossen, den angekündigten Ausstand ab 23. d. M. auf allen in Petersburg einmündenden Eisenbahnen zu beginnen.

XD. **Warschau**, 25. Okt. Auf der Eisenbahnlinie Petersburg-Warschau wurde heute der Verkehr eingestellt. Nunmehr ruht der Betrieb auf allen Eisenbahnlinien mit Ausnahme von Warschau-Wien.

XD. **Moskau**, 25. Okt. Der Ausstand der Eisenbahnarbeiter gewinnt außerordentliche Ausdehnung. Zwischen Petersburg und Moskau ist der Zugsverkehr vollständig eingestellt. Auf der Moskau-Kasanbahn erwarten 2000 Personen, zumeist Unbemittelte, die Abfahrt der Züge. Die Passagiere erhalten eine Entschädigung für ihren Lebensunterhalt.

XD. **Jekaterinoslaw**, 25. Okt. Nachdem eine Schülerversammlung zerstreut würde, sammelte sich beim Stadthause eine nach taufernden zählende Volksmenge an. Als Truppen erschienen, verschanzte sich das Volk hinter errichteten' Barrikaden. Das Militär gab eine Salve ab, wobei eine Anzahl von Personen getötet und verwundet wurde. Zur selben Zeit feuerten Truppen in der Nähe des Puschkindenkmales auf aufständische Eisenbahnarbeiter. **Hiebei** wurden 3 getötet und 9 verwundet.

Xö. **lekaterinoslaw**, 25. Okt. Die Post- und Telegraphenämter sind militärisch bewacht. Es kam zu Zusammenstößen, wobei die Truppen von den Waffen Gebrauch machen mußten.

Xk. **Poltawa**, 25. Okt. Hier herrscht allgemeiner Ausstand. In den Militärschulen wurde der Unterricht eingestellt.

XD. **Laratow**, 25. Okt. Die eingetroffenen Delegierten der Arbeiter und Beamten aller Bahnstationen bis Koslow wurden auf der Fahrt hierher überall begeistert begrüßt. In Balaschow haben sich sämtliche Mühlenarbeiter, Beamten der Zemstwo- und Stadtverwaltung und des Branntweinmonopols dem Ausstande angeschlossen. Viele Handwerker und Bauern der umliegenden Dörfer ließen durch Abgesandte ihren Anschluß an den Streik bekanntgeben.

XL. **Moskau**, 25. Okt. Der Ingenieur Verband proklamierte heute den Allsstand. Der Beschluß ist für die Ingenieure aller Betriebe giltig. ^

### Der Ausstand in Toulon.

XD. **Toulon**, 25. Okt. Die Gasarbeiter sind heute in den Ausstand getreten. Die Gasfabriken sind militärisch besetzt. Der größte Teil der Stadt war gestern nachts in Dunkelheit gehüllt.

### Eine geheime Sitzung des Storthings.

XU. **Ehrtifania**, 25. Okt. Das Storthing hielt nachmittags eine geheime Sitzung ab, auf deren Tagesordnung ein Antrag von zehn Mitgliedern des Storthings über die zukünftige Staatsform angesetzt war, denn die Regierung will, daß das Storthing in dieser Angelegenheit einen Vorschlag einbringen möge. Die weitere Beratung wurde auf Freitag verschoben.

### Ein Zirkularschreiben der ungar. Regierung.

X6. **Budapest**, 25. Okt. Das Ministerium richtete an alle Munizipien Zirkularschreiben, worin es seine Wiederernennung mitteilt und erklärt, daß es die Entwirrung der derzeit krisenhaften Lage anstrebt und bei der Leitung der Regierungsgeschäfte die Gesetzmäßigkeit nach jeder Richtung hin aufrecht erhalten wolle. Das Ministerium rechnet darauf, daß den Schritten der Regierung kein Hindernis in den Weg gelegt werde und droht, gegenüber allen das Gesetz verstoßenden Beschlüssen der Munizipien und deren Angestellten alle zur Verfügung stehenden Mittel zur Anwendung zu bringen. Das Ministerium erwartet, daß die Munizipien ihrer, gesetzlichen Pflicht hinsichtlich der Einhebung und Ablieferung der freiwillig gezahlten Steuern und der freiwillig sich zum Militärdienst meldenden Personen nachkommen werde. Es erwartet bestimmt vom Patriotismus der Munizipien, daß er die Anwendung wirksamer Mittel überflüssig machen werde.

### Kaiser Wilhelm iu Dresden.

XL. **DreSderr**, 25. Okt. Kaiser Wilhelm ist heute vormittags hier eingetroffen und wurde am Bahuhofe vom Könige und dem Prinzen Johann Georg empfangen. Nach herzlicher Begrüßung fuhren die Monarchen in das Residenzschloß.

### Unruhen in Chile.

**Lantiago de Vhile**, 25. Okt. (Reuterbureau.) Spät in der Nacht kamen 3000 Mann Truppen an. Die Ruhe ist wiederhergestellt, aber die Truppen bewachen noch immer die Straßen. Die Zahl der Toten und Verwundeten läßt sich schwer feststellen. Es wurden etwa 60 Personen gelötet und ungefähr 200 verwundet.

#### Lloyd'Dampfer.

**Trieft**, 25. Okt. Abgegangen: Hstria' am 23. Okt. von Las PalmaS nach Fiume und Trieft. ‚Gisela^ am 23. Okt. von Colombo nach Aden. ‚Africa' am 24. Okt. von Beira nach Delagoa. Eingetroffen: ‚NipporL am 24. Okt. von Trieft in Bombay.

KU. **Wien**, 25. Okt. Der Kaiser verlieh den mit der Leitung der Bezirkshauptmannschast Áradiska be- trauten Statthaltereirat Johann Fabris Edlen von Freiental anlässlich der Uebernahme in den dauernden Ruhestand den Titel eines Hofrates mit Nachsicht der Taxen.

**Troppau**, 25. Okt. Der schlesische Landtagsabge- ordnete Freiherr v. Pillerstorff ist gestern ge- storben.

#### Briefkasten der Redaktion.

**Marie (»ugenie**. Ihr seelenvolles, packende- Feuilleton erscheint im Sonntagsblatte; nur bitten wir um volle Namens- nennung.

**Oskar A.** Für Allerseelen! Besten Tank!

**Leop. M.** Wir danken Ihnen bestens für Ihre Reise- schilderung, die wir am 3. und 4. November bringen werden.